

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Band: 62 (1985)

Heft: 3

Nachruf: Gerufen zur Ankunft des Herrn : Ansprache beim Beerdigungsgottesdienst für P. Felix Brauchli

Autor: Fürst, Mauritius

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf dieses Angebot einzulassen» (P. Hoffmann). Dieses Verständnis Gottes als des Gottes der zuvorkommenden Güte bestimmt Jesu Verkündigung von der Herrschaft Gottes, es bestimmt auch sein Verhalten. Sein Umgang mit Sündern und Zöllnern, die für die Frommen als von Gott verworfen galten, ist Ausdruck dieses Heilswillens Gottes. Jesus schildert ihn in den Gleichnissen vom verlorenen Schaf, von der verlorenen Drachme, vom «verlorenen Sohn» als jenen, dessen Freude gerade darin besteht, dass Verlorene zu suchen und zu finden.

Was das konkret für einen Menschen bedeutet, hat Paulus in tiefster Weise erfahren dürfen. Ihm, der ein Jesus- und Christenhasser war, ist Gott mit seiner erbarmenden Güte zugekommen. Und so kann nun Paulus nicht genug das Lob singen auf diesen zuvorkommenden Gott: «Gott hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht gemacht sind, werden wir durch ihn erst recht vor dem Gericht Gottes gerettet werden. Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Gottes Feinde waren, werden wir erst recht, nachdem wir versöhnt sind, gerettet durch sein Leben» (Röm 5, 8–10). Und Paulus fasst die Botschaft vom Gott der zuvorkommenden Güte zusammen in das herrliche Bekenntnis: «Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergross geworden» (Röm 5, 20).

Was folgt daraus für das richtige Verständnis von Drohworten der Bibel oder auch bei Erscheinungen? Drohworte sind nie das letzte Wort Gottes. Sie sind «letztes Mittel» Gottes, um die Menschen auf den Ernst ihrer Lage hinzuweisen. Drohworte sagen nie tatsächlich eintretendes Unheil voraus, sondern zeigen Möglichkeiten auf, wohin verkehrtes Handeln der Menschen führen kann, nicht weil Gott Unheil verhängt, sondern weil Unheil innere Folge des verkehrten Handelns ist. Das letzte Mittel Gottes im eigentlichen Sinn ist aber seine zuvorkommende Güte, die die Menschen zur Umkehr bewegt und so das Unheil, das droht, fernhält.

Gerufen zur Ankunft des Herrn

Ansprache beim Beerdigungsgottesdienst für P. Felix Brauchli

Abt Mauritius Fürst

Sehr verehrte Trauergemeinde!
Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!
Wir stehen am Anfang eines neuen Kirchenjahres, das sinnvoll mit dem Advent beginnt. Mit Advent meinen wir die Ankunft, das Kommen des Herrn. Die liturgischen Texte dieser Zeit weisen uns hin auf die Propheten des Alten Bundes, die den Messias verheissen haben, besonders aber auf den letzten der Propheten an der Schwelle zum Neuen Bund, auf Johannes den Täufer, den Vorläufer des Messias. Er kündigt ihn an als den,

der im Kommen ist, der mit Heiligem Geist taufen wird. Ihm will er den Weg bereiten zu den Herzen der Menschen: «Was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden».

Was alle diese Propheten anzeigten, hat sich in Jesus Christus erfüllt. In der Gestalt eines hilflosen Kindes, als Sohn der Jungfrau Maria ist der verheissene und ersehnte Messias zum auserwählten Volk gekommen. Er predigt mit Vollmacht wie keiner der Schriftgelehrten; er heilt die Kranken; er nimmt sich der Niedrigen und Verachteten, der Zöllner und Sünder, an; er erweckt Tote zum Leben; er verzeiht den Menschen ihre Schuld; er lässt sich Menschensohn und Sohn Gottes nennen; er lässt sich schliesslich von den Führern des Volkes ans Kreuz schlagen und stirbt den Tod eines Verbrechers. Aber er wird auferweckt. Er erlöst durch seinen Tod und seine Auferstehung die verlorene Menschheit und führt sie zurück zu Gott.

Wir haben, wie Johannes der Evangelist es sagt, in der Menschwerdung des Wortes, die wir an Weihnachten wieder feiern werden, bereits seine «Herrlichkeit gesehen», und erst recht am Kreuz seine «Verherrlichung» erkannt, die «jene Herrlichkeit ist, die das Wort Gottes hatte, ehe die Welt war» (Joh 17, 5).

Durch seinen Tod und seine Auferstehung hat uns Jesus Christus ein für allemal die Erlösung erwirkt. Er wird nicht mehr als Messias in diese Welt kommen. Seine Ankunft in der Geschichte der Welt ist geschehen. «Die Übermacht der Sünde ist durch das Übergewicht des Rechtfertigungswerkes Gottes in Jesus Christus überwunden worden . . . Alle waren durch die Sünde des Einen dem Tod verfallen, alle wurden durch Gottes Gnade durch den einen Christus weit reichlicher gerettet», so sagt es Paulus im Brief an die Römer (5, 15–21).

Im gleichen Brief schreibt Paulus (wir haben es in der Lesung gehört): «Wenn Gott seinen eigenen Sohn nicht schonte, sondern ihn für alle hingab, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?» Ja, auch wir haben Anteil an seiner Herrlichkeit und an seinem Sieg. «Wir sind siegreich (übersiegreich: hypernikomen) durch den, der uns liebt»!

Weder Bedrängnis oder Not oder Verfolgung . . . weder Tod noch Leben . . . weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgend eine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes in Christus Jesus».

So müssen wir denn auch die endgültige Ankunft unseres Herren nicht mehr fürchten, wenn er kommen wird als Richter. Von diesem Advent haben wir im Evangelium gehört: Der Menschensohn wird kommen in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, und er wird sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Er kommt also vor allem als König, um die Seinen in sein Königreich aufzunehmen; er kommt auch als Hirte, der seine Schafe kennt und mit ihrem Namen ruft. Erst zuletzt kommt er als Richter, der weiss, welches die Schafe und welches die Böcke sind: Er wird sie voneinander absondern und die einen zu seiner Rechten, die anderen zu seiner Linken aufstellen. Aus allen Völkern kommt diese gewaltige Herde zusammen. Das Gericht wird die Guten ebenso überraschen wie die Bösen. Quer durch alle Völker und Rassen hindurch wird die Scheidung gehen. Nicht nach dem Glauben oder der Zugehörigkeit zu einer Kirche wird hier gefragt. Auch die Gerechten sagen ausdrücklich, dass sie Jesus in den Notleidenden nicht erkannt haben. Nur das ist entscheidend, was sie getan oder nicht getan haben. Wer sich aus Liebe, ohne nach Lohn oder Anerkennung zu fragen, der anderen angenommen hat, der gehört zu den Gesegneten des Vaters. Diese dürfen das Reich in Besitz nehmen, das von Anfang für sie bestimmt ist, auf dessen Thron der König der Herrlichkeit sitzt. Die andern aber, die kein Herz für die Not der Mitmenschen hatten, werden ins ewige Feuer geworfen.

Liebe Brüder und Schwestern!

Am vergangenen Dienstag zu Beginn der Nacht kam der König der Herrlichkeit auch zu unserem lieben Mitbruder P. Felix Brauchli, still und unangemeldet. P. Felix hatte im Pfarrhaus noch ein heiteres Gespräch mit der Schwester seines Vorgängers, unseres P. Athanas sel., und ihrer Freundin geführt und hatte sich dann noch kurze Zeit

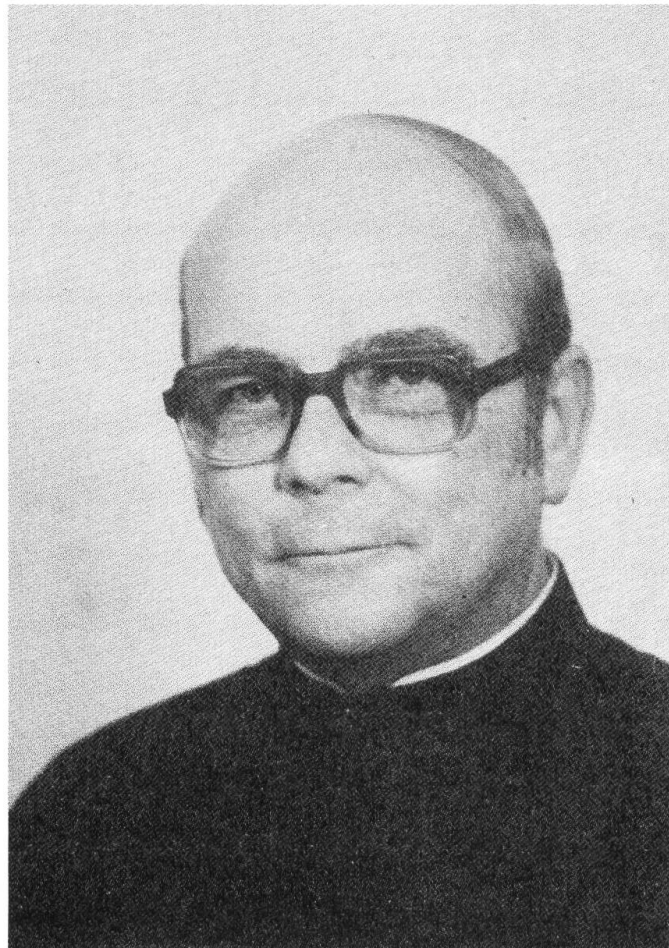
in sein Zimmer zurückgezogen. Darauf verliess er das Haus. Als er auf sein geliebtes Töffli steigen sollte, erreichte ihn der Ruf des Herrn. Er hatte am gleichen Tage noch scherzhaft gesagt, er sterbe, er meinte wohl wegen der Last der kommenden Festtagspredigten, die ihm nicht leicht fielen, aber der kommende Herr hat es Wirklichkeit werden lassen.

Wenn wir heute an der Bahre unseres lieben Mitbruders stehen und das Sterbliche an ihm zur letzten Ruhe begleiten und uns dabei fragen, auf welche Seite ihn der königliche Hirte und Richter stellen wird, dann muss uns nicht bange sein.

Wir wissen zwar, dass auch P. Felix seine Fehler und menschlichen Schwächen hatte, aber wir können es nur ahnen, wie er selber unter ihnen litt, denn er wollte niemanden mit seinen Sorgen belasten, sondern kehrte immer wieder den unbesorgten, fröhlichen und heiteren Menschen hervor. So zeigt ihn auch sein Lebenslauf, den er selber für das «Dorfblatt von Metzerlen-Mariastein» verfasste, als er vor zwei Jahren dort Pfarrer wurde.

Lebenslauf

Am 21. August 1927 erblickte ich in Zürich das Licht der Welt. Schon damals wurde viel über mich «geschwätzt». Die einen behaupteten, ich sei wohl ein neugieriger Mensch. Ich sei so schnell auf die Welt gekommen, weil ich die Glocken der nahen St.-Peter-Kirche hörte und nicht wusste, was das für ein «Lärm» sei. Und die Hebamme behauptete sogar keck, so ein Sonntagskind werde bestimmt einmal Pfarrer. Was man nicht alles sagt! Nun, meinen Bruder interessierte das Geschwätz nicht viel. Für ihn war es die Hauptsache, dass er einen Gefährten erhielt, mit dem er spielen konnte. Er wusste damals allerdings noch nicht, dass ich die Fähigkeit besass, alle seine Spielsachen in ihre Teile zu zerlegen, wahrscheinlich, weil ich doch etwas neugierig war. Bald zügelten meine Eltern mit uns zwei Buben auf die andere Seite der Limmat, wo sie ein Restaurant übernahmen. So darf ich als Pfarrer von Metzerlen behaupten, ich sei auch in einem Dorf aufgewachsen: im Zürcher Oberdorf. Gegen Ende der Pri-



marschulzeit tauchte immer mehr der Gedanke in mir auf, Priester zu werden. Dass meine liebe Mutter mit ihrem Gebet und ihrer Arbeit da fest mithalf, habe ich erst später bemerkt. So zog ich denn im Herbst 1940 an die Stiftsschule nach Engelberg. Obwohl es mit dort ausgezeichnet gefiel, hat mich der Ehrgeiz überrumpelt. Ein Ministrantenkollege der Liebfrauenkirche teilte mir so nebenbei mit, er werde dann im gleichen Jahr die Matura machen wie ich. Wie war das möglich? In Altdorf könne man bereits nach 7 Jahren die Matura ablegen, in Engelberg (damals) erst nach 8 Jahren. Also, nichts wie los. Ohne meinem Freund etwas zu sagen, meldete ich mich 1943 im Kollegium Karl Borromäus in Altdorf an, nur um 1 Jahr vor ihm das Gymnasium abschliessen zu können. – Gottes Wege sind oft ein bisschen eigenartig, sonst wäre ich vielleicht gar nicht nach Mariastein gekommen. Nach der Matura, im Herbst 1947, trat ich ins Kloster Mariastein ein, wo ich das Noviziat und die theologischen Studien absolvierte. 1954 sandte mich Abt Basil Niederberger als Lehrer ans Kollegium nach Altdorf. Im folgenden Sommer erwarb ich an der Universität von Perugia das Italienischdiplom. Auch hier war wieder die Vorsehung Gottes dahinter. Denn 4 Tage nach seiner Rückkehr aus Italien verstarb P. Nikolaus Forster. Ich musste in seine Fusstapfen treten, er war Vizeprefekt der Internen und im besonderen Betreuer der italienischsprechenden Schüler. Als P. Hugo Willi, der Prefekt, nach der Demission von P. Johannes Weber, 1971 zum Rektor gewählt wurde, übernahm ich seinen Posten bis zur Verlegung des Internates nach St. Josef im Jahre 1975. 1981 wurden wir Patres aus Altdorf nach Mariastein zurückberufen, um hier die Regionalseelsorge besser aufbauen zu können. Bald darauf zog ich nach Arlesheim, um dort während 7 Monaten als Vikar meine «Lehrzeit» als Seelsorger zu absolvieren. Pfarrer Josef Schwegler war mir ein ausgezeichneter, lebenswürdiger Lehrmeister. Und nun hoffe ich, meine Erfahrungen hier in Metzleren auswerten zu können. Ich bin dabei auf das Vertrauen und die Offenheit der Metzlerer angewiesen. Ich danke Ihnen schon

zum voraus für ihre Mitarbeit! Beten und arbeiten wir miteinander, dass der Segen Gottes über unserer Gemeinde walte!

Die Umstellung vom Lehrer zum Pfarrer mag unserem P. Felix doch mehr Mühe bereitet haben, als er in seinem Optimismus damals meinte, stand er doch schon im 56. Lebensjahr. Gewisse gesundheitliche Störungen machten sich bemerkbar, die seinen Einsatz oft lähmten. Aber er gab sich Mühe, seinen priesterlichen Dienst gut zu erfüllen. Vor allem lag ihm ein schöner und würdiger Gottesdienst am Herzen. Er hatte auch ein Herz für die andern. Schon in Altdorf am Kollegium kam das zum Ausdruck. Da nahm er sich der Schüler nicht nur im Unterricht an, sondern widmete ihnen auch unzählige Stunden in der Freizeitwerkstatt. War ein Schüler im Spital, liess P. Felix keinen Tag vorübergehen, ohne ihm einen kleinen Besuch abzustatten. Auch mit den Kollegen im Lehramt verstand er sich sehr gut. Sein heiteres und humorvolles Wesen gewann ihm viele Freunde. Ein besonderes Anliegen war ihm, der selber ein friedliebender Mensch war, den Frieden zu vermitteln, wo dieser gefährdet war. Er setzte sich auch selbstlos für andere ein, so z.B. bei seinen Oberen für einen Mitbruder, der zusätzliche Ferien nötig hatte. Im Priesterrat der Diözese Chur war er als Vertreter der Ordensleute tätig; Bischof Johannes spricht ihm für diesen Dienst seinen besten Dank aus.

P. Felix war für alles dankbar und versprach gern sein Memento. So schrieb er mir vor Jahren in einem Weihnachtsbrief: «Mit meinem Memento möchte ich vom Herrgott das erbetteln, was man oft ohne zu denken ausspricht: «Vergelt's Gott!». So möchten auch wir heute unserem lieben Mitbruder für sein Wirken und seinen Dienst im Kollegium, im Kloster und in der Pfarrei ein herzliches und aufrichtiges Vergelt's Gott aussprechen. Ja, möge der gnädige und barmherzige Gott, bei dem die Lebensjahre nicht gezählt, sondern gewogen werden (H. Suso Braun), dem allzufrüh Heimgegangenen Lohn und Freude und ewiges Glück sein!